Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 2 (1876)
Heft: 47

Artikel: Bücherschau
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-238161

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bei der Wahl mitgewirkt, um Grunholzer eine Satisfaktion zu bereiten, — gleichwohl aber demselben die Annahme der Wahl dringend abgerathen — offenbar im Hinblick auf eine in Aussicht stehende politische Reaktion. — Grunholzer lehnte wirklich ab, drückte sich aber in einem Brief an Weber in Bern ziemlich gereizt gegenüber Scherr aus. Dieser Brief wird nun wörtlich abgedruckt und die Sache überhaupt so dargestellt, als ob Herr und „Madame" Scherr den Hrn. Grunholzer absolut nicht im Thurgau haben wollten und zu diesem Zweck dem Freund allerlei Unrichtiges über die politische Situation im Thurgau vorgespiegelt hätten. Am Grabe Scherr's hält aber Grunholzer eine Rede, in welcher der Mensch und Pädagoge Scherr nach Verdienen gewürdigt wird, und der Biograph bemerkt: Der Schatten, welcher früher einmal — bei Anlass der Berufung nach Kreuzlingen — zwischen G. und seinen Lehrer getreten, sei am Grabe Scherr's zerflossen, so dass G. an die Wittwe Scherr's schreiben konnte: „Meine Erinnerung an den Verstorbenen ist eine ungetrübte."

Der Leser muss sich also vorstellen, es handle sich da um einen vorübergehenden Span, bei dem Scherr der Schuldige, Grunholzer aber der Märtyrer gewesen sei. Diverse Bemerkungen in der Besprechung des letzten Dezenniums in Grunholzer's Leben lassen überdiess vermuthen, es sei G. mit Sch. längst ausgesöhnt und die alte Intimität wieder hergestellt gewesen. — Dem war nun nicht so, es ist vielmehr konstatirt, dass Scherr viele Jahre lang, und gerade in den 60er Jahren sehr übel auf G. zu sprechen war und dass offenbar er Ursache hatte, dem einstigen Liebling zu zürnen. Wir suchen in dem Koller'schen Buche, das sonst jeden Windhauch im Leben des Onkels verzeichnet, vergeblich nach Notizen, die hierüber Aufschluss geben könnten. Warum unterlässt der Biograph wohl nähere Mittheilungen über jenen denkwürdigen Streit betreffend den Sprachunterricht der Elementarschule (in den Jahren 1863 und 1864) bei dem auch Grunholzer als Mitverfasser des fatalen zürch. Lehrplans betheiligt war? Existiren hierüber in den hinterlassenen Papieren G.'s keine Aufzeichnungen?

Tiefere Differenzen, die zwischen Scherr und G. existirt, wegläugnen zu wollen, wäre durchaus eitle Mühe; hiebei den letztern unschuldig ausgehen zu lassen, ist ein Unrecht gegen Scherr. Dass auch der verstorbene Seminardirektor Zollinger in der letzten Zeit seines Lebens sich von seinem Freunde abgewandt, ist Thatsache und stimmt wenig zu den Versicherungen des Hr. K. über die unverbrüchlichen Freundschaftsverhältnisse der Beiden. — Endlich leben noch einstige Jugendfreunde G.'s, die es schmerzt, bezeugen zu müssen, die „Idealität" des Freundes habe seit der Veränderung der Carrière einen bedeutenden Riss erhalten.

Tr. Koller gibt sich grosse Mühe, G. für seine Zustimmung zur gesetzlichen Normirung einer 13stündigen Arbeitszeit für Fabrikkinder (im Grossen Rath 1859) zu rechtfertigen. Wir verlieren darüber nicht viele Worte. Sicher ist auf alle Fälle, dass der Lehrer Grunholzer nur 5 Jahre früher, zur Zeit da er im Wahlkreis Wiedikon als Parteigenosse Karl Bürkli's und Treichlers, *) in Opposition zu den Conservativ-Liberalen, in den Grossen Rath gewählt wurde, anders votirt hätte.

Ganz ähnlich verhält es sich mit G.'s Stellung zu der Progressivsteuer, bei Berathung der zürch. Verfassung im Jahr 1868. — Der Sozialdemokrat von ehedem würde anders geredet haben, als der Fabrikant, und das harte Wort, das Zangger damals dem einstigen Freund in's Gesicht geworfen, hatte seine Berechtigung. (Schluss folgt.)

*) Tr. Koller möchte die Leser zwar glauben machen, G. hätte die Postulate jener Sozialisten nie gebilligt! — Warum gieng er denn mit ihnen und warum focht er für sie?

An den Verleger des Züricherkalenders!

Herr Bürkli! In Ihrem diesjährigen Kalender bringt ein gewisser Morosus Pedanticus eine Einsendung an die Sängervereinsdirektoren und Schullehrer.

Im ersten Theile derselben spricht er den Wunsch aus, man möchte in Schulen und Gesangvereinen dafür sorgen, dass im Volke mehr Lieder auswendig gesungen werden können. Diesem Wunsche müssen wir durchaus beistimmen.

Durch den zweiten Theil Ihrer Einsendung, ist aber unser sittliches Gefühl dermassen verletzt worden, dass wir einstimmig beschlossen, gegen solchen Unfug öffentlich aufzutreten. Der Einsender gibt darin dem Volke „Belehrungen" über die beiden Volkslieder: „Sah ein Knab" u. s. w. von Göthe, und „Ich weiss nicht was soll es bedeuten" von Heine.

Vom erstern sagt sie, es ist „die Apotheose (Verherrlichung der Nothzucht", das zweite, die Lorelei, verherrlicht „die vollendete Buhlkunst des schlechten Weibes". Der Verfasser nimmt ferner an, dass die Sänger und Sängerinnen „nicht so blödsinnig seien, dass sie nicht den abscheulichen, verwerflichen Sinn und Gedanken dieser Volkslieder errathen". Allerdings ist wenigstens dem Röschen von einigen Kunstkritikern ein solcher Grundgedanke unterlegt worden. Dass nun aber gar, wie der Verfasser annimmt, Jeder und Jede, die dieses Lied singen auch nur einmal so schmutzig und gemein gedacht haben, ist entschieden nicht wahr!

Das Singen ist Gefühlssache, oft denkt man sich dabei auch gar Nichts. Jedenfalls stellen sich die Kinder beim Singen des Haideröschens gar nichts anderes als ein wirkliches Röschen vor, wenn Erwachsene einen tieferen Sinn darin suchen, so denken sie gewiss an ein reines Liebesverhältniss. In der Lorelei findet man den schönsten Ausdruck für die mit etwas Sehnsucht gemischte frohe Stimmung. An Buhlerei denkt kein ordentlicher Mensch.

Der Einsender behauptet, dass „ein einziges Pestatom, wenn die Umstände begünstigend hinzutreten, auch das reinste Herz durch und durch verderben kann". Einverstanden Herr Morosuss! Bis jetzt hat Jung und Alt obige Lieder mit der reinsten Harmlosigkeit gesungen. Sie haben es zu verantworten, wenn in Zukunft durch dieselben schmutzige Gedanken erregt werden.

Und Sie Herr Bürkli! Glauben Sie, es stehe dem Redaktor der sittenrichterlichen Freitagszeitung wohl an, solchen Unflat im Volke zu verbreiten? Dachten Sie auch daran, dass das Bild der schamlosen Lorelei in die Hände von tausenden von Schulkindern kommt? Ist das die Aufgabe eines Volkskalenders? Unsere volle Verachtung einem solchen Machwerk!

Der Klassenverein
zürcherischer Lehrer von 1876.

Bücherschau.

Saatkörner. (Fortsetz.) Die Auswahl ist durchweg eine glückliche. Für die Jugend sollte, so gut wie für die Erwachsenen, als einzig genügend Klassizität des Lern- und Lesestoffes gefordert werden. Heinr. Rüegg hat „genommen, wo man's findet". Die Vielseitigkeit der Autoren ermöglichte eine wolthuende Färbung. Die dem „Schulzweck" entsprechenden, vom Verfasser (Sammler) vorgenommenen Redaktionsänderungen sind gut erwogen.

Von den Dichtern und Erzählern, welche für die „Saatkörner" benutzt wurden, sind die hauptsächlichsten: Gellert, Brentano, Hebel, Chr. Schmid, Krummacher, Kurtmann, Schweiz. Kinderfreund, Pestalozzi, Hölty, Walther, Neander, Geibel, Voss, Pauline Schanz, Oertel, Mahlmann, Ewald, Usteri, Fröhlich, Hagenbuch, Lavater, Rückert. Unsere drei Jugendpoeten Bänninger, Kelchsperger und Staub sind nicht vergessen. Ausser in den biblischen Erzählungen

ist Rüegg selber noch sechsmal vertreten. Bei etwa 10 Erzählungen sind die Verfasser nicht angegeben. Einige Stücke sind aus dem Englischen übersetzt. Genau ein Drittel aller 118 Nummern (also 36) sind Poesien. Die sämmtlichen Verfasser wären wol besser am Schluss ihrer betreffenden Leistung (statt im Inhaltsverzeichniss) genannt worden. Nummer 40 im zweiten Heft hätte (als eine zu sehr kompendiöse biblisch geschichtliche Uebersicht) weggelassen werden sollen. Nummer 6 desselben Heftes sollte die Ueberschrift „Alplied" statt „Abendlied" tragen.

	I.	II.	III.
Morgen- und Abendlieder je	2	2	2
Gott in der Natur	4	6	4
Gefühl gegen Thiere	5	2	3
Gegen hülfsbedürftige Menschen	7	8	2
Treue und Ehrlichkeit	5	3	2
Uneigennützigkeit	2		
Familienliebe	4	4	2
Volksliebe		1	3
Todesmuth	1	4	1
Kameradschaft	1	2	1
Friedfertigkeit	2	1	4
Schulfleiss	2	2	
Talent bricht sich Bahn	1	2	5
Weisheit	2	1	
Selbstprüfung	1	1	5
Leben Jesu			5

Dermassen vertheilt sich vorliegender Inhalt auf die drei Hefte. Versuchen wir noch, einzelne charakteristische Züge derselben zu zeichnen!

Die Abschreckungstheorie (Vorführung von Fehltritten und Ausschreitungen) findet sich in nur geringerem und also gerechtfertigtem Mass angewendet und das Ergebniss der Verirrung ist durchweg nicht die äusserliche „Strafe" sondern die innerliche Umkehr vom bösen Pfade, ein Nachgeben gegenüber der „Stimme Gottes" im eigenen Herzen oder aus fremdem Munde. — Dagegen könnte man mitunter den Anflug des Eindrucks bekommen, als wäre dem „Gutsein" zu oft die „Belohnung", der „Erfolg" angehängt, auf den Rücken gebunden. Aber in Wahrheit bleibt ja dem „Wackern" der Erfolg selten aus; dieser ist eine innere Naturnothwendigkeit; tausendfach belegt das Leben diesen Erfahrungssatz. Ausnahmen finden sich, und auch diese sollen würdig ertragen werden; doch der rosigen Jugendzeit liegt solche Lebensweisheit zu fern ab. — Sollte die wiederholte Zeichnung der „Armuth" und Bedürftigkeit und deren Linderung durch Bessergestellte uns zu der heikeln Stimmung verleiten lassen, als sanktionire man damit die „Nothwendigkeit" des Proletariats, als verleite man die Jugend zu dem sozialen Missverständniss, es sei durchaus naturgemäss, dass die Armuth von der „Gnade" und dem Weichsinn der Begüterten abhängig erscheine, dass sie nicht ein „Recht" zur Besserstellung habe? Im Kindesalter gelten ohne alle Kritik die alten Sätze:

Geben ist seliger als Nehmen!
Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!

Manch ein Leser des „Päd. Beobachters" dürfte sich wundern, wie dieser Patron dazu komme, ein Lehrmittel für konfessionslosen Religionsunterricht zu empfehlen. Wir bemerken diesfalls: Es ist uns ungedenkbar, dass ein rechter Lehrer sich der Behandlung solchen Stoffes (wie ihn auch Scherr in einigen Stücken seiner Lesebücher, z. B. Maxwell, Wiener Prater, etc. bringt) entschlagen wollte oder könnte. Ein konfessionsloser Religionsunterricht auf solcher Grundlage und in solcher Form kann kaum von Jemandem beanstandet werden. Eines nur geht uns bei einer derartigen „religiösen" Gemüthsbildung wider den Strich: Die Einzwängung des Stoffes in besondere Bücher und aparte Stunden der Behandlung. Wir wünschen wie eine im Gesammtleben aufgehende „Religion", so auch eine dem gesammten muttersprachlichen Unterricht assimilirte „Religionslehre". Bis wir zu dieser Errungenschaft gekommen sein werden, bieten wir dem Schwanengesang unsers Freundes Rüegg ein herzliches „Glückauf" zu einer baldigen zweiten Auflage. Die Arbeit muss auch bei veränderter Gestaltung ihrer Benutzung auf lange Zeit Bedeutung behalten. Möge Rüegg's guter Geist recht viele Jugendbildner durchdringen. —

Auszug aus dem Protokoll des Erziehungsrathes

vom 23. bis 31. Oktober.

1. Wahl des Herrn J. Binder von Ottikon-Jllnau, bisher Verweser an der Sekundarschule Wülflingen zum Lehrer daselbst.
2. Vertheilung der Stipendien an die Lehramtskandidaten für das Wintersemester im Betrage von Fr. 2100.
3. Die Kommission für die Schweiz. Zeichnungsaustellung in Zürich erhält an die gehabten Unkosten einen Beitrag von Fr. 300.
4. Zu dem Unterrichtskurs für Arbeitslehrerinnen in Enge werden von 63 Angemeldeten 49 Theilnehmerinnen zugelassen.
5. An die 33 Theilnehmer am Zeichnungskurs in Winterthur werden Taggelder von je Fr. 70. für 14 Tage ausgerichtet.
6. Mit einer Inspektion der thurgauischen Fortbildungsschulen werden die Herren Sekundarlehrer Brunner in Zürich und Lehrer A. Hug in Winterthur betraut.
7. Der Schulgemeinde Hörnli wird für ihren Lehrer Herrn Brunner die Bergzulage auf Fr. 250. erhöht.

Schulnachrichten.

Russikon, Männedorf und Regensberg (diese Schule nun schon für das dritte Winterhalbjahr) haben einen dritten Halbtag für den Ergänzungsunterricht eingeräumt.

Die Schulpflege Uster stellt nach dem Vorgange von Wipkingen ihre Jugendbibliothek auch den Erwachsenen unentgeltlich zur Verfügung.

Sozialdemokratische Gesinnung bestraft.

Berliner Zeitungen berichten, dass am 2. September ein Lehrer an einer dortigen Gemeindeschule in einer Festrede den Standpunkt der Sozialdemokratie unumwunden vertreten habe und in Folge dessen an eine andere Schule versetzt und ihm der Religions- und Geschichtsunterricht entzogen worden ist.

Ein zürch. geistlicher Redaktor hängt an seine Mittheilung, dass der Staatsrath von Wallis eine obligatorische Repetirschule bis zum 20. Altersjahre dekretirt haben, die heitern Worte: „Um nicht bitter zu werden, brechen wir hier ab und überlassen unserm Leser die zollfreien Gedanken über unsern verfahrnen zürcherischen Schulwagen". — Wenn die Bitterkeit trotz allem Streben nach Ueberwindung zu gross würde, so weis der verstimmte Geistliche doch nun, wo in der Schweiz noch ein Eldorado nach seinem Geschmack zu finden ist.

Druckfehler,

In letzter Nummer, Artikel „Saatkörner", will es statt „unordentlicher" Sprüche heissen „unverdaulicher".

Primarlehrerstelle.

Nach Gemeindsbeschluss soll die 3. Primarlehrerstelle in Höngg gegenwärtig die beiden ersten Klassen der Alltagsschule und einen Theil der Ergänzungsschule umfassend, auf Mai 1877 definitiv besetzt werden. Die Besoldung beträgt Alles in Allem 2200 Fr. Anmeldungen sind bis zum 3. Dezember einzusenden an den Präsidenten der Gemeindeschulpflege Höngg

H6379-Z. H. Weber, Pfr.